

Lebendige und tote Religion oder Gegenwartsreligion und geschichtliche Religion? : Eine Erwiderung : Replik

Autor(en): **Barth, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-131483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ereignis.“ Es ist also mindestens Verblendung, Jesum in der Reihe der „Propheten“ sehen zu wollen. Lies einen Augustin, seine Bekenntnisse, dieses heilige Fegfeuer, worin sich der wunderbare Mann zu reinigen suchte! Schaut nicht da und dort der eitle Drator zwischen den Zeilen durch? Und er spürt's selbst und ist unglücklich darüber. Er kennt seine Bande, seine Dämonen, die lange nicht alle von ihm gewichen sind in der Stunde von Mailand. Wie wenig verstehen wir ihn, wenn wir ihn neben Jesum stellen, freilich ein paar Stufen tiefer, aber doch neben ihn, nur deswegen, weil er von Gott zeugte, wie Jesus. Wie Jesus? Ja, für unsere verbildeten, für die Wirklichkeit stumpf gewordenen Organe, für unsere Zeit, die auf den Krücken der Begriffe verwirrt und irre geworden sich durch das Paradies und die Hölle schleppt, stumpf gegen die Seligkeit sowohl als gegen die Qualen. In Wirklichkeit ist aber das Zeugnis Jesu ein so unvergleichlich anderes, fern von jeder Spekulation, so ganz „Leben“ und „Erfüllung,“ daß einem das Herz bluten möchte, ob der Blindheit unserer „aufgeklärten“ Zeit. — Soll ich gar auch von Paulus sprechen, wie er das Kreuz Jesu begriffen hat, wie all sein Methodismus die Wirklichkeit seines Erlebnisses nicht zu verknochern imstande war, wie in ihm der lebendige Christ immer stärker blieb als der Theologe, wie er den Auferstandenen erlebt hat und ihn schaut als die Erfüllung des eigenen Lebens, wie er seine Bande schwer empfindet und allein selig ist in der Gemeinschaft des Gekreuzigten, dessen Unvergleichlichkeit auch ihm zu gute kommt? Ich glaube, ein jeder kann spüren, wo Geschichtlichkeit, zeitliche Begrenztheit ist und wo nicht und daß es seit 1900 Jahren Jesus ist, der in sehr vielen, die ihn annahmen, die Bande der Zeitlichkeit durchbrach und sie innerlich mit unserm Erleben verschmolz. —

Wir hüten uns ängstlich vor der Gefeklichkeit des Katholizismus, vielleicht mehr als nötig. Wir hüten uns ein wenig vor dem Aesthetismus, dessen Scheinheiligkeit freilich noch genug die Leere unserer Gemeinplätze verdeckt. Wir hüten uns gar nicht vor den Gefahren des Historizismus und doch: Seien wir vorsichtig! Es giebt eine Kathederreligion, welche verwirrt und von den Hauptsachen ablenkt, nämlich vom Erleben Gottes in Jesu und vom Kampf gegen die Lebensmächte

H. Bader.

Replik.

Da mir in den Ausführungen Herrn Pfarrer Baders neben einigen handgreiflichen Mißverständnissen meines Aufsazes in Nr. 4 der „Neuen Wege“ auch eine fühlbar andere Orientierung gegenüber tiefgreifenden Lebensfragen entgegentritt, ist wohl eine Antwort meinerseits für die Leser nicht ohne Interesse.

Zweifellos aus der Luft gegriffen ist die Behauptung Baders, daß ich in der Religion nur ein „Ergebnis unserer Gedankenwelt“ sehe. Hätte Bader sich bemüht, auf mein Problem einzugehen, statt

es als solches für unzulässig zu erklären, so hätte er sehen müssen, daß die Frage nach der Entstehung der Religion aus Intellekt oder Gefühl oder „wahren“ Erlebnissen überhaupt nicht im Bereiche meines Problems lag, ich also davon gar nicht reden wollte. Hätte er aber ein wenig zwischen den Zeilen lesen können, so hätte er wohl entdeckt, daß gerade die Vergangenheitsbelastung und somit die intellektualistische Belastung der Religion es ist, die ich für das religiöse Leben fürchte. Aber Bader konnte das nicht merken, da er offenbar einen still gehäuften Groll in sich herumträgt gegen einen Feind, genannt Professorenreligion, Intellektualismus, Historizismus, einen Groll, der durch bloß anklingende Worte zur hellen Flamme entfacht werden konnte. Nur so kann ich es mir erklären, daß Bader gleich von vorn herein mir das Thema verbessert in „Lebendige und tote Religion.“ Das ist auch ein Problem, aber es ist eben nicht das meine. Ich kann mich darum des Eindruckes nicht erwehren, daß in Baders Erwiderung das meiste einfach vorbeigeredet ist, und ich bin der Ansicht, daß eine erspriessliche Diskussion, die doch gegenseitiges Verständnis und nicht einen Triumph zum Ziele haben kann, nur denkbar ist, wenn man sich in erster Linie Mühe gibt, den andern Teil wirklich zu verstehen.

Damit könnte ich Schluß machen. Aber ich möchte mir auch nicht den Anschein geben, als ob ich mit dieser mehr formalen Ausfertigung einer sachlichen Auseinandersetzung aus dem Wege gehen wollte. Es ist wahr: es liegen unseren beidseitigen Ausführungen recht verschiedene Voraussetzungen zu Grunde. Das hat Bader mit durchaus richtigem Instinkt herausgespiert. Diese tatsächlichen Differenzen möchte ich versuchen zu größerer Klarheit zu bringen und meine Stellung dazu zu präzisieren.

Bader will, wohl in Anlehnung an Förster in Zürich — wie weit es ein richtig verstandener Förster ist, will ich nicht beurteilen — die Entstehung der lebendigen, also einzig zulässigen, Religion, ja diese selbst beschränken auf den Kampf und das Erlöstwerden von den „Anfangsgründen der Welt, welches wohl sind Nahrung und Zeugung.“ Da kann ich allerdings nicht mitgehen. Daß der Kampf mit der Bestie in uns — um es kurz zu sagen — oft ein übermäßig harter und zeitraubender ist, und daß ihre Herrschaft über einen Menschen diesen hindert, seine Seele zu finden, das weiß wohl jeder, der nicht an himmelblauem Optimismus leidet. Ich kann es sogar verstehen, wenn einem Menschen in bestimmter Lage zeitweise dieser Kampf mit der Bestie in uns und deren Ueberwindung als das Hauptstück der Religion, ja als die Religion selber erscheint. Aber daß nun diese Askese sich als einzig lebendige Religion gebärdet, das scheint mir grundverkehrt. Sollen denn wieder der von Raben oder Engeln gespeiste Einsiedler und die auf übernatürlichem Wege Mutter werdende „Jungfrau Maria“ die höchsten Menschentypen sein? Wollen wir wieder dem Natürlichen den Stempel des Unreinen oder doch Minderwertigen aufdrücken? Ist nicht gerade

diese von Bader als ewige, unveränderliche Religion gepriesene Erscheinung etwas eminent geschichtlich Abhängiges und von den Verhältnissen Bestimmtes? Aus Großstädten mit ihrem Schmutz und ihrer Brotfrage stammt dieser Ruf, daß Bändigung, ja Unterdrückung des Triebens erst wahres Leben und Religion sei. Die sittliche Faulheit des absterbenden Altertums in seinen Großstädten, in Korinth, in Rom und Karthago war es, die einen Paulus, einen Augustin u. a. das Triebens als Hauptfeind eines wirklichen Lebens der Seele brandmarken ließen. Bei Jesu, der in einfachen Verhältnissen lebte, würden ähnliche Spuren schwer zu finden sein. Die katholische Kirche ist den Spuren der zwei ersten gefolgt mit ihrem Klosterideal, gewiß nicht immer zu ihrer Unehre.

Aber dem gegenüber frage ich: Soll man denn gar nicht mit der Möglichkeit rechnen, daß möglichst viele Menschen — und das ist doch wohl eines der besten Ziele unserer ganzen sozialen Bewegungen — über diese ewige Beschäftigung mit den elementarsten Daseinsfragen hinauszukommen, sich Ziele setzen können, die darüber hinaus liegen? Jedes mutige Hineintreten in ein Leben der Tat, das zwar mit der primitiven Lebensforderungen rechnet, aber nicht im Kampf mit ihnen aufgeht, müßte so unmöglich werden. Es bedeutet für mich auch in der Jugendlehre eine gefährliche Einseitigkeit, wenn man die Bäume immer nur stutzen will, statt ihnen auch gelegentlich ein freies Auswachsen aller ihrer Kräfte zu gewähren.

Aber zugegeben, daß für einzelne Naturen der Kampf gegen das Triebens ihre ganze Selbsterziehung und ihre ganze Religion bildet. Jedoch warum soll denn nur eine solche Religion lebendig sein können? Warum nicht gerade so gut eine Religion, die entstanden ist aus dem Gefühle der Nichtigkeit, des Unsinnens seines eigenen Lebens und aller menschlichen Bestrebungen ohne eine Einfügung derselben in eine zielführende göttliche Leitung; die besteht in der sichern Gewißheit, im Verufe des vorwärtsschreitenden Gottes zu arbeiten und ihm für das Kleinste verantwortlich zu sein?

So ist mir denn Baders Begrenzung von lebendiger Religion zu eng und zu methodistisch. Ich hoffe, und die böse Geschichte gibt mir da Recht, daß in Gottes Hause noch immer verschiedene Wohnungen sind. Und andererseits ist sie mir, kurz gesagt, zu katholisch. Was aber der Katholizismus — von einzelnen hochstehenden Naturen abgesehen — damit erreicht hat und noch erreicht, das zeigt wiederum die verpönte Geschichte und die Gegenwart. Ich fürchte diesen Weg — bei aller Anerkennung der guten Absichten bei den Männern, die ihn beschreiten wollen — weil ich Unnatur und Heuchelei fürchte.

Und nun noch ein Wort zur Einreihung Jesu in die Geschichte. Alt ist das Bemühen, Jesus aus der Reihe der großen Menschen als etwas Wesensverschiedenes auszuscheiden. Uebernatürliche Geburt, Auferstehung, Präexistenz, Sündlosigkeit und allerhand anderes sollte diesem Zwecke dienen. Durch Abdieren der einzelnen Argumente

glaubte man noch sicherer zum Ziele zu gelangen. Nach Bader ist Jesus dadurch Gott, daß er die volle „Daseinsmöglichkeit“ in sich trägt, d. h. über den Anfangsgründen der Welt steht, während wir im Kampfe darum ringen und eben darin unsere Religion ausüben müssen. An unsern Evangelien gemessen, die uns eben wohl oder übel einzig die Kenntnis von Jesu vermitteln, ist das eine reine Spekulation, deren Beweis wohl zu der größten Vergewaltigung der Evangelien führte, gerade so, wie wenn man in Jesus nichts anderes sehen will als den erklärten Feind des Kapitalismus, oder eines verknöcherten Kirchenwesens. All das hat einen Kern von Wahrheit in sich, aber alle diese Schablonen sind zu eng und klein für den Mann, dessen größte Lebenswirklichkeit für alle Teile des Lebens eben der lebendige Gott war. Ich bin darum gespannt, wie weit diese neueste Gotterklärung Christi Boden fassen wird.

Aber selbst all das für einen Moment zugegeben, so bleibt mir noch die Frage: In welcher Weise lebt denn dieser vor 1900 Jahren geoffenbarte Gott noch heute, wieso ist sein Leben Gegenwart? Bader antwortet: „Sein Problem ist ein ewiges.“ Aber Probleme waren doch jederzeit langlebiger als ihre Vertreter. Wann hat die Beschäftigung mit einem ewigen Problem für uns erkennbar Ewigkeit seines Trägers bewirkt? Dieser Gedankensprung Baders bringt mich eben einfach nicht über die 1900 Jahre zwischen Jesus und mir hinüber. Die Frage, was heißt in diesem Falle „leben,“ ist damit in mir nicht tot zu schlagen. Ich weiß wohl, das ist eine unangenehme Frage für den Enthusiasmus z. B. einer Osterpredigt, in der uns immer wieder versichert wird: „er lebt,“ in der aber jede Angabe über das „wie“ vermieden wird. Ich mag mich drehen und winden, wie ich will, ich komme zu keiner andern Wirkung Jesu in der Gegenwart, als die anderer geschichtlicher Personen auch ist, und diese Wirkung geht eben auf irgend eine Art durch den Intellekt. Das Schlechtmachen dieses menschlichen Instrumentes hat je und je mit seiner Uberschätzung abgewechselt, und doch ist es uns zur primitivsten Verständigung so notwendig wie der Mund zur Nahrungsaufnahme. Stellen wir uns aber Jesu Wirkung in dieser schlichten Weise vor, so wird er uns ein Wegweiser, nicht zur intellektuellen Erkenntnis Gottes, sondern zu einem Leben in der Gemeinschaft des vorwärtstrebenden Gottes.

Ich bin damit von dem Thema meines Aufsatzes in Nr. 4 ganz abgekommen. Baders Erwiderung nötigte mich, auf diese seinen Ausführungen zu Grunde liegenden Tendenzen einzugehen, die mir an dieser Stelle nicht zum ersten Male entgegengetreten sind.

A. Barth.